

Roth, Steffen

Preprint

Die zehn Systeme. Ein Beitrag zur Kanonisierung der Funktionssysteme

Suggested Citation: Roth, Steffen (2014) : Die zehn Systeme. Ein Beitrag zur Kanonisierung der Funktionssysteme, ZBW - Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft, Kiel und Hamburg

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/104017>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Steffen Roth

Die zehn Systeme. Ein Beitrag zur Kanonisierung der Funktionssysteme

[Englisch-sprachige Variante verfügbar unter <http://ssrn.com/abstract=2508950>]

Zusammenfassung: Funktionale Differenzierung gilt nicht nur als das zentrale Alleinstellungsmerkmal moderner Gesellschaften, sondern auch als eines der wenigen Felder wissenschaftlicher Ehre, auf denen die Systemtheorie Gäste empfängt und nicht auswärts spielt. Als gute Gastgeberin spielt die Theorie in Form dieses Beitrags mit der für die Sozialforschung nicht unerheblichen Frage, wie Funktionssysteme bestimmt werden können und was aktuell als Kanon der Funktionssysteme gelten kann. Der Beitrag geht zunächst knapp auf jene Systeme ein, die weitgehend unangefochten als Funktionssysteme betrachtet werden. Im nächsten Schritt diskutiert er mögliche Kriterien für den Funktionssystemstatus und entwickelt entlang der Konzepte Reflexion, Leistung und Funktion einen Vorschlag zur Unterscheidung von Nicht-/Funktionssystemen. Auf dieser Grundlage diskutiert er, welche Funktionssystem-Kandidaten sich qualifizieren können und arbeitet so den Kanon der Funktionssysteme heraus. Der Soziologie eröffnet sich schliesslich die Aussicht auf eine systematisch betriebene interfunktional vergleichende Sozialforschung.

Stichwörter: Funktionale Differenzierung, Theorie sozialer Systeme, Interfunktional vergleichende Sozialstrukturanalyse.

Zur Person: Steffen Roth ist Assistant Professor für Management und Organisation an der ESC Rennes School of Business, Affiliated Professor für Soziologie an der Staatlichen Universität Eriwan, und DBA-Supervisor an der University of Liverpool School of Management. Er studierte Soziologie an der Technischen Universität Chemnitz, promovierte 2010 an der dortigen Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und verteidigte 2013 eine organisationssoziologische PhD-Arbeit an der Universität Genf. Vor und im Rahmen seiner Tätigkeit an der ESC Rennes war er Gastprofessor an der Internationalen Universität in Rabat, der Staatlichen Universität in Eriwan, der Hochschule für Wirtschaft in Zürich, der Copenhagen Business School und der Universität Cagliari.

ESC Rennes School of Business

2 Rue Robert d'Abrissel

FR-35000 Rennes

steffen.roth@esc-rennes.com

Version 24/11/14

Die zehn Systeme. Ein Beitrag zur Kanonisierung der Funktionssysteme

Zusammenfassung: Funktionale Differenzierung gilt nicht nur als das zentrale Alleinstellungsmerkmal moderner Gesellschaften, sondern auch als eines der wenigen Felder wissenschaftlicher Ehre, auf denen die Systemtheorie Gäste empfängt und nicht auswärts spielt. Als gute Gastgeberin spielt die Theorie in Form dieses Beitrags mit der für die Sozialforschung nicht unerheblichen Frage, wie Funktionssysteme bestimmt werden können und was aktuell als Kanon der Funktionssysteme gelten kann. Der Beitrag geht zunächst knapp auf jene Systeme ein, die weitgehend unangefochten als Funktionssysteme betrachtet werden. Im nächsten Schritt diskutiert er mögliche Kriterien für den Funktionssystemstatus und entwickelt entlang der Konzepte Reflexion, Leistung und Funktion einen Vorschlag zur Unterscheidung von Nicht-/Funktionssystemen. Auf dieser Grundlage diskutiert er, welche Funktionssystem-Kandidaten sich qualifizieren können und arbeitet so den Kanon der Funktionssysteme heraus. Der Soziologie eröffnet sich schliesslich die Aussicht auf eine systematisch betriebene interfunktional vergleichende Sozialforschung.

I.

Die Funktionssysteme der Gesellschaft stellen einen veritablen Wert der Systemtheorie dar. Diesen Wert schätzen lernt wer in der globalen Moderne richtig adressieren will (Bergthaller and Schinko 2011) und dafür zumindest Grundkenntnisse in funktionaler Differenzierung braucht. Denn „(d)ass moderne Gesellschaften funktional differenziert sind, gilt als die schlechthin zentrale, für Untersuchungen zur Struktur, Entstehung und Entwicklungsrichtung dieser Gesellschaften konstitutive Aussage der Soziologie“ (Berger 2003, 208). Wenn in dieser Situation selbst skeptische Beobachter der Theorie konzедieren: „Nur als Systemtheoretiker kann man zum Kern dessen vorstossen, was funktionale Differenzierung ausmacht“ (Schimank 2005, 42), dann unterstreicht auch die Fremdbeobachtung, wie wertvoll die Funktionssysteme für die Theorie sozialer Systeme sind.

Als Wert weisen die Funktionssysteme dann auch Merkmale auf, die allen Werten gemein sind. „Das wohl auffälligste Merkmal von Werten ist, dass sie unauffällig kommuniziert werden. Sie werden in der Form von Andeutungen und Implikationen unterstellt“ (Luhmann 1987, 168).

Tatsächlich lässt sich beobachten, dass der weitaus grösste Teil der Theorie sozialer Systeme die Funktionssysteme bevorzugt im Singular beobachtet und den Plural nur in Form kursorischer Nennungen üblich verdächtiger Funktionssysteme verwendet. So deutet die Theorie implizit eine Beobachtung an, die sich explizit zu verbieten (s. Stichweh 2001, 30f.) scheint: Die Existenz eines Kanons der Funktionssysteme, der immerhin schon so verbindlich ist, als dass er nicht mehr zusammengestellt werden muss, sondern bereits unterstellt werden kann.

Wenn es der vorliegenden Arbeit im Folgenden explizit darum geht, der Theorie diesen impliziten Kanon zu erschliessen, dann geht es ihr nicht um die „theoretische Deduktion eines Funktionenkatalogs“ (Luhmann 1997, 747), sondern um eine Bestandsaufnahme entlang der Frage, welche Funktionssysteme sich bislang für die Aufnahme in den Bestand qualifiziert haben. Dabei folgen wir der Annahme, dass der bewusste Verzicht auf einen verbindlichen Katalog von Funktionssystemen“ (Henkel 2010, 183) kaum geeignet ist, die empirische Anschlussfähigkeit der Theorie sozialer Systeme zu erhöhen. Ganz im Gegenteil ist davon auszugehen, dass das Umschalten von der impliziten Kommunikation des Kanons auf die explizite Kommunikation über den Kanon die systemtheoretische Empirie und Kanon-Kritik beflügeln wird. So erschliessen sich dann auch neue Optionen im Umgang mit der Inflation der Funktionssysteme¹. „Eine prominente Erscheinungsform von Krisen in Funktionssystemen besteht in Prozessen der Inflation und Deflation ihrer konstitutiven Symbole. Diese inflationären und deflationären Prozesse hängen vom Auf- und Abstieg der Symbole (im Vergleich zu anderen Symbolen) ab“ (Stichweh 2010, 4). In diesem Sinne liesse sich überlegen, ob die Inflation der Funktionssysteme auf eine Krise der Systemtheorie funktionaler Differenzierung hindeutet.

Der Idee, dass Kanonisierung den empirischen Spielraum allzu stark einschränke, kann dann auch und gerade mit Blick auf das Anliegen der Entdeckung neuer Funktionssysteme widersprochen werden: Zu den Minimalanforderungen für die „Unterscheidung eines Beobachtungsgegenstandes mit Systemreferenz Gesellschaft als neues im Sinne von bislang nicht beschriebenem Funktionssystem“ (Henkel 2010: 186) zählt neben ihrer bi-

¹ Hier nicht bezogen auf „Erschöpfungssymptome“ der Erfolgsmedien (Maass 2009, 113) im Sinne einer Vertrauenskrise (Luhmann 1997, 383), sondern auf „die vielleicht nicht immer nötige Unterscheidung neuer Funktionssysteme“ (Henkel 2010, 184)

nären Codierung eben auch der Anspruch einer Systemreferenz Gesellschaft, was auch heisst, dass das der Begriff Funktionssystem nicht auf Teilsysteme eines bestehenden Funktionssystems angewendet werden kann. In diesem Sinne verhindert die Aufhebung des Verbots der Beschränkung auf einen logisch konsistenten Begriffskanon, dass die Entdeckung neuer Funktionssysteme durch eine Inflation von Semantiken ohne Sozialstrukturbezug behindert wird und erschliesst der systemtheoretischen Forschung allenfalls fehlbesetzte Spielräume neu. Vor dem Hintergrund dieses Anspruchs an die Inkommensurabilität eines neuen Funktionssystems wird auch das Verhältnis von Sozialer Arbeit, Psychotherapie und Medizin zu diskutieren sein.

Der Schwerpunkt des vorliegenden Beitrags liegt allerdings auf der Bestimmung dessen, was aktuell als Kanon der Funktionssysteme gelten kann. Dafür verweisen wir zunächst knapp auf jene Systeme, die weitgehend unangefochten als Funktionssysteme betrachtet werden. Im nächsten Schritt diskutieren wir mögliche Kriterien für den Funktionssystemstatus und entwickeln entlang der Beobachtungsperspektiven Reflexion, Leistung und Funktion einen Vorschlag zur Unterscheidung von Funktionssystemen und Nicht-Funktionssystemen. Davon ausgehend untersuchen wir, ob sich Familie, Liebe, Moral, Kultur, Soziale Arbeit, Sport und eine kleine Reihe exotischer Kandidaten als Funktionssystem qualifizieren können, und arbeiten im Anschluss daran den Kanon der Funktionssysteme aus.

Im Rahmen eines Ausblicks wird sich letztlich zeigen lassen, dass dieser Kanon der Soziologie ein neues Betätigungsfeld in Form der *interfunktional vergleichenden Sozialforschung* erschliesst.

II.

Während die Idee eines verbindlichen Katalogs kontrovers diskutiert wird, zeigt sich die Theorie zumindest hin und wieder an Sammelausstellungen der Funktionssysteme interessiert. In diesem Rahmen trifft sie mitunter auf Tabellen und Listen, die sichtbar um Vollständigkeit bemüht mehr umfassend als gradlinig angelegt sind. Die grösste Verbreitung haben hier wohl die „Schautafeln der Funktionssysteme“ von Walter Reese-Schäfer gefunden. Massstäbe setzt er, indem er „Luhmann zur Einführung“ (1999, 176f.) eine Liste von 14 Funktionssystemen vorschlägt, die neben *Politik, Wirtschaft, Wissenschaft,*

Kunst, Religion, Recht, Medizinsystem, Erziehung, Massenmedien, Liebe, Moral und *sozialen Bewegungen* auch Überraschungsmomente wie *Ethik* und *psychisches System* umfasst. „Politisches denken heute“ (Reese-Schäfer 2007, 120) gelingt dem Politikwissenschaftler einige Jahre später wieder ohne soziale Bewegungen als Funktionssysteme. Die nunmehr 13-zeilige Liste der Funktionssysteme, deren Bezeichnungen er jeweils auch Code, Programm, Medium und Funktion zuordnet, betrachtet er dabei ausdrücklich als vorläufige Diskussionsgrundlage (ebd., 118). Als solche kann sie die Theorie im Folgenden auch behandeln.

Eine ähnlich aufgebaute Zusammenstellung legte der damalige Student Jan Künzler bereits Ende der 1980er Jahre in der Zeitschrift für Soziologie vor (1989, 100f.; 1987, 327). Künzler interessiert sich für die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien, denen er Zurechnungsmodus, Kontingenzformel, binären Schematismus und Zweitcodierung zuordnet. Als Funktionssysteme nennt er *Wissenschaft, Wirtschaft, Familie/Intimbeziehungen, Politik, Rechtssystem* und *Religion*. *Kunst* wird explizit ausgeschlossen.

Rudolf Stichweh (2004, 3; 2005, 163) wartet mit einer ebenfalls recht umfassenden Liste von ‚mindestens‘ zwölf Funktionssystemen auf: *Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Religion, Recht, Gesundheit, Erziehung*, und *Massenmedien* ergänzt er nun um *Familie/Intimbeziehungen* und *Sport*. Für das Überraschungsmoment sorgt hier der *Tourismus*².

Insgesamt stellen auf Vollständigkeit angelegte Listen von Funktionssystemen aber eher die Ausnahme dar. Wo nicht ohnehin das Sonderinteresse an einem oder wenigen Funktionssystem(en) die Feder führt, wird Kenntnis der informellen Listen der Funktionssysteme in der Regel nur angedeutet oder schlicht vorausgesetzt. Man begnügt sich mit exemplarischen Aufzählungen, die immer wieder die zentralen Figuren einer Aufstellung benennen, die rein theoretisch kein Zentrum hat. Man nennt also „diejenigen Aspekte, die in der Soziologie allgemein als gesellschaftliche Zentralbereiche gelten – wie eben Politik, Wirtschaft, Kultur und Recht – und bezieht zugleich Erziehung, Religion, Medizin und Familie auf dieser Ebene mit ein“ (Henkel 2010, 183). Während der Kulturbegriff hier noch einen neuen Akzent setzt, zeichnet sich ein harter Kern „der wichtigsten Funktionssysteme der Gesellschaft“ (Luhmann 1997, 11) ab. Bei *Politik, Wirtschaft, Wissenschaft,*

² Seinem Antrag auf Funktionssystemstatus legt der Tourismus eine Passage in „Religion der Gesellschaft“ (Luhmann 2000b, 102) bei und motiviert so immerhin eine Monographie, die allerdings recht schnell zu dem Schluss kommt, dass es sich beim Tourismus um kein Funktionssystem handelt (Pott 2007, 112).

Kunst, Religion, Recht, Medizin, Erziehung, und Massenmedien handelt es sich entsprechend um Funktionssysteme, deren Status im Rahmen der vorliegenden Arbeit zunächst nicht in Frage gestellt werden wird. Interessanter wird es stattdessen sein, sich dem Übergangsfeld zwischen jungem Funktionssystem (Pott 2007, 290), reizvollem Zweifelsfall und eindeutiger Fehleinschätzung zuzuwenden mit dem Anliegen, die Grenzen funktionaler Differenzierung auszuloten und so zur Kanonisierung der Funktionssysteme beizutragen.

III.

Im Folgenden interessiert uns, inwieweit sich *Familie, Liebe, Moral, Kultur, Soziale Arbeit, Sport* und einige exotische Vorschläge als Funktionssystem qualifizieren³.

Zu den Minimalanforderungen für die „Unterscheidung eines Beobachtungsgegenstandes mit Systemreferenz Gesellschaft als neues im Sinne von bislang nicht beschriebem Funktionssystem“ (Henkel 2010, 186) zählt neben der Systemreferenz Gesellschaft⁴ auch die Autopoiesis im Operationsmodus Kommunikation. In diesem Sinne verbietet sich der o.g. Gedanke an psychische Systeme als Funktionssysteme. Zudem klingt in der vorliegenden Definition der Anspruch an, dass das neue Funktionssysteme inkommensurabel zu bestehenden Funktionssystemen zu beschreiben sei. Eine über diese Minimalbedingungen hinausgehende Annäherung verläuft dann üblicherweise entweder über eine kurze Evolutionsgeschichte gesellschaftlicher Differenzierung oder über das Abarbeiten einer Liste von „Prüfbegriffen“ (Baecker 1994), die auf die Existenz eines Funktionssystem schliessen lassen.

³ Von einer Diskussion des Themas *Tourismus* sehen wir aus bereits genannten Gründen ab (s. vorangegangene Fussnote). Auch der *Ethik* – die nicht moralische Wissenschaft, sondern Wissenschaft der Moral, also eine Wissenschaft und kein eigenständiges Funktionssystem ist – und den *soziale Bewegungen als* Aspekte der „Binnendifferenzierung des politischen Systems“ (Reese-Schäfer 2007, 42) werden wir uns nicht gesondert widmen.

⁴ Hieran scheitert – wie noch zu zeigen sein wird - die Mehrzahl der in diesem Text diskutierten Funktionssystemkandidaturen, konkret weil die Systemreferenz auf Gesellschaft in betreffenden Fällen nicht durch das System selbst, sondern durch einen externen Beobachter hergestellt wird. Familie ist ein Beispiel für ein in diesem Sinne ‚allopoietisches‘ ‚Funktionssystem‘. Wir kommen darauf zurück.

Der erste Ansatz erschliesst sich funktionale Differenzierung als zeitgenössische Form der Selbstbeschreibung moderner Gesellschaften im Kontrast zu historischen Sozialstrukturen und Semantiken (vgl. ausgesprochen kompakt Luhmann 1987, 161f.): In der Frühphase der Gesellschaften definierte sich Gesellschaft vornehmlich über die Trennlinien *gleichartiger und gleichwertiger* Teilsysteme wie Familien, Clans oder Stämme. Diese Leitunterscheidung der segmentär differenzierten Gesellschaft wurde während einer Übergangszeit entlang der Unterscheidung Zentrum/Peripherie (*gleichartige, aber ungleichwertige* Teilsysteme) zunehmend von der Leitunterscheidung Adel und Volk überlagert, die sich über die Beobachtung *ungleichartiger und ungleichwertiger* Teilsysteme entfaltete, denen sie mit zunehmender Ausdifferenzierung zunehmend spezifische Positionen in einer hierarchischen Ständeordnung zuwies, bis sich schliesslich der Übergang zu einer primär auf Funktionen orientierten Leitunterscheidung vollzog. Als Unterscheidung und Bezeichnung von *ungleichartigen, aber gleichwertigen* Teilsystemen der Gesellschaft schliesst funktionale Differenzierung zu guter Letzt die verbleibende Lücke in der Vierfelder-Matrix möglicher Differenzierungsformen. Mit diesem Vorgehen erschliesst man sich das Konzept Funktionssystem schon einmal über das, was es nicht ist.

Der zweite Ansatz konzentriert sich auf drei Prüfbegriffe, namentlich „die Begriffe der Funktion, der operationalen Geschlossenheit und der Codierung“ (Baecker 1994, 97). Da „(d)er Begriff der operationalen Schliessung (...) nicht direkt auf Funktionssysteme gemünzt“ (Baecker 1994, 99) und bereits als notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung eingeführt worden ist, bleibt „dass die Formulierung einer Funktion und einer Codierung als Minimalanforderung der Unterscheidung eines Funktionssystems gelten können“ (Henkel 2010, 188). Dabei gilt allerdings, dass nicht jedem binär codierten Erfolgsmedium notwendig ein Funktionssystem zugeordnet werden kann und umgekehrt nicht jedem Funktionssystem ein Erfolgsmedium (Karafillidis 2010, 306; Luhmann 1981b, 31; 2000a, 396; Henkel 2010, 190):

„(W)eder, dass Funktionssysteme nur aufgrund einer solch eindeutigen Codierung gebildet werden können. Das Erziehungssystem zum Beispiel verfügt in seinen Selektionsnotwendigkeiten über einen eher unwillkommenen Code und hat im Organisations- und Interaktionskomplex der Schulen eine ganz andersartige Grundlage. (...) Noch ist gemeint, dass in der historischen Sequenz erst der Code aufgestellt wird und dann die Systembildung in Gang kommt. Alle Evolution schafft ihre eigenen Voraussetzungen nach Maßgabe ihres Fortschreitens und stoppt, wenn oder solange dies nicht gelingt“ (Luhmann 2008b, 56f.)

Entsprechend lässt sich die Beobachtung eines Funktionssystems auch nicht über die Beobachtung eines komplementären Codes absichern. Letztlich verweist der Begriff des Funktionssystems dann nur mehr auf sich selbst⁵. In diesem Sinne erschliesst der zweite Ansatz eher Forschungslücken als Definitionen, und verweist damit auf die Notwendigkeit eines dritten Ansatzes etwa in der Form von Gedankenexperimenten (Henkel 2010, 189), auf die wir uns gerne einlassen, allerdings nicht entlang der Beobachtung von Sondersemantiken oder vor dem Hintergrund des Anspruchs, die Evolution von Funktionssystemen zu rekonstruieren.

Vielmehr wählt die vorliegende Arbeit den Einstieg über ein kompaktes Begriffssystem, das mitunter bereits mitschwingt, wenn es um die Unterscheidung von Funktionssystemen und Nicht-Funktionssystemen geht, diesem Kontext bislang allerdings noch nicht explizit erschlossen wurde. Ansatzpunkt für die Beobachtung von Funktionssystemen ist dabei die Frage,

„(W)elche Möglichkeiten der Beobachtung von Systemen sich ergeben, wenn es zur Bildung von Teilsystemen kommt. Aus rein logischen Gründen sind drei Möglichkeiten gegeben, nämlich (1) die Beobachtung des Gesamtsystems, dem das Teilsystem angehört, (2) die Beobachtung anderer Teilsysteme in der gesellschaftsinternen (oder auch: anderer Systeme in der externen) Umwelt, und (3) die Beobachtung des Teilsystems durch sich selber (Selbstbeobachtung). Um diese verschiedenen Systemreferenzen unterscheiden zu können, wollen wir die Beobachtung des Gesamtsystems Funktion, die Beobachtung anderer Systeme Leistung und die Beobachtung des eigenen Systems Reflexion nennen“ (Luhmann 1997, 757).

Übertragen auf den Kontext des vorliegenden Beitrags ergibt sich so nicht nur die bereits bestehende Option, Funktionssysteme als Systeme zu beobachten, deren Operationen auf die Beobachtung des Gesellschaftssystems abstellen. Es wird nun auch möglich, Funktionssysteme von Leistungssystemen und Reflexionssystemen zu unterscheiden, deren Beobachtungen sich auf spezifische Vergleichsinteressen bzw. auf die eigene Selbstgenügsamkeit beziehen. Kjaer, 520: "That is especially obvious when a distinction is introduced between the reflexivity, performance (Leistung), and function of law."

Als Formen der Beobachtung lassen sich Kommunikationen dabei zwingend immer nur einem der drei genannten Typen zuordnen. In diesem Sinne lässt sich bei der Be-

⁵ So will es dann mitunter scheinen, als sei die Fähigkeit zum Erkennen von Funktionssystemen ebenfalls binär codiert. Entweder sie ist einem gegeben, oder eben nicht.

stimmung von Funktionssystemen nun an Proben und Gegenproben denken⁶: Eine stimmige Beschreibung als Funktionssystem schliesst eine stimmige Beschreibung als Leistungs- oder Reflexionssystem aus. Umgekehrt kann kein Leistungs- oder Reflexionssystem ein plausibles Funktionssystem darstellen.

Am Beispiel Familie wird sich dieser Zusammenhang erstmals verdeutlichen.

IV.

Familien werden mitunter in einem Atemzug mit Intimbeziehungen genannt (Stichweh 2004), treten in der Regel aber als eigenständige Sammelkandidaten für ein Funktionssystemstatus in Erscheinung (Henkel 2010; Mayntz 1988; Tyrell 1979; Fuchs 1999; Aderhold 2004): „Im Kontext der modernen Gesellschaft können sie nur noch ihrerseits Funktionssysteme sein“ (Luhmann 1990c, 193). Gleichwohl gilt die Familie als Stiefkind von Luhmanns Systemen oder gar als gefährdete Art, die im schlimmsten Fall gänzlich der Liebe zum Opfer fällt, die sich in den Revieren der Familien immer mehr verbreitet (vgl. Burkart 2005, 101). Insofern beobachten wir mit Familie also nicht einfach nur schlicht als einen Kandidaten, sondern allenfalls auch als den ersten nachvollziehbaren Fall des

⁶ Als Probe der Probe eignet sich der Hinweis, dass der Dreiklang Reflektion, Leistung und Funktion mit den drei Differenzierungsformen harmoniert: Segmentäre Teilsysteme beziehen sich auf sich selbst als massgebliche Quelle der Inspiration für Selbstbeschreibung. „Einfache segmentäre Gesellschaften hatten vergleichsweise wenig Mühe mit Selbstbeschreibungen, und der semantische Aufwand konnte gering gehalten werden. (...) Es genügten (...) Raum- und Personenkenntnisse, gegebenenfalls mythische Erzählungen, die die gegebene Ordnung des Menschenlebens gegen unheimliche andere Möglichkeiten abgrenzten. Mythen und Kultformen konnten dabei mit ökologischen Bedingungen, Strukturen und Interessen in Einklang gebracht werden, ohne dass die als kontingente Entscheidung oder auch nur als Zusammenhang sichtbar geworden wäre“ (Luhmann 1987, 161). Die Selbstbeschreibungstechnik der stratifizierter Teilsysteme ist die Beobachtung anderer Teilsysteme: „(J)ede dieser Selbstbeschreibungen nutzt die Möglichkeiten der asymmetrischen Struktur des Gesellschaftssystems selbst – sei es im Ausgang von dessen Zentrum, sei es als Imposition des Selbstverständnisses der Oberschicht“ (Luhmann 1987, 162). Die Teilsysteme funktional differenzierter Gesellschaften lassen sich nur noch im Hinblick auf die Unvergleichlichkeit ihres Weltbezugs beschreiben.

Verschwindens von Funktionssystemen, von denen bislang nur Entstehens- und Bestehensgeschichten überliefert sind.

Sieht man von gewöhnungsbedürftigen Vorschlägen ab, dann „(d)ie Funktion der Familie (...) nach wie vor die gesellschaftliche Inklusion der Vollperson“ (Luhmann 1990c, 199). Der Familie gelten somit alle Kommunikationen als wichtig, die für die einzelnen Familienmitglieder wichtig sind. In diesem Sinne streben Familien Vollinklusion an.

Bereits diese prominente Funktionsbestimmung der Familie widerspricht dann aber der Logik der Funktionssysteme, die ausdrücklich nur partielle Inklusion anstreben. Zudem gilt:

„Der Modus des personbezogenen re-entry schliesst natürlich aus, dass es ‚die‘ Familie als einziges Teilsystem der Gesellschaft geben kann – so wie ‚die‘ Wirtschaft der Gesellschaft. Es gibt nur Einzelfamilien, und es gibt weder eine Organisation, noch ein Medium (Liebe), das die vielen Familien eint (...). Kurz: die Gesamtheit der Familien hat als Gesamtheit keine gesellschaftliche Funktion (...). Es macht nicht einmal Sinn zu sagen: das Funktionssystem Familie sei segmentär differenziert (...) Von jeder Zusammenfassung dieser Art kann und muss abgesehen werden, weil nur auf diese Weise die gesellschaftliche Funktion der Familien erfüllt werden kann“ (Luhmann 1990c, 201).

Müssen wir entsprechend von der Existenz von Millionen und Abermillionen von Funktionssystemen ausgehen? Müssen wir nicht⁷. Zwar lässt sich über die gesellschaftliche Funktion der Familie in der Tat vortrefflich räsonieren, mitunter auch durch die Familien selbst. Anders als im Fall der Funktionssysteme markiert die Systemreferenz Gesellschaft dann aber lediglich ein Thema der Familienkommunikation, nicht aber jene Leitdifferenz, mit der sich die Familie von ihrer Umwelt unterscheidet und so die Autopoiesis der Familienkommunikation aufrecht erhält. Insofern ist die Diagnose vom Funktionsverlust der Familie (Luhmann 1990c, 198) Ausdruck einer Selbstirritation, die lediglich auf den Wan-

⁷ Die Idee, dass segmentäre Teilsysteme der Gesellschaft ihre Operationsweise ändern, nur weil sich die primäre Differenzierungsform der Gesellschaft ändert ist noch gewöhnungsbedürftiger als der Gedanke, dass sich Funktionssysteme dem Code eines anderen unterordnen, sobald eines von ihnen nur hinreichend zentral positioniert ist (Schimank and Volkmann 2008; Schimank 2009). Insofern führt auch der Weg über dislozierte Funktionssysteme (Fuchs 2003) letztlich nicht zum Funktionssystem, es sei denn, es wären alle Fremdbeobachtungen legitim, die nachträglich Formen segmentärer oder stratifikatorischer Gesellschaftsstrukturen zu Funktionssystemen umdefinieren. Für diesen Fall sei hiermit Titelschutz für den Band „Adel als Funktionssystem“ angemeldet.

del von Formen der Fremdbeobachtung oder von Themen der Familienkommunikation reagiert und dabei an der Operationsweise von Familiensystemen vorbeizieht. Entsprechend plädieren wir dafür, Familie als Form segmentärer Differenzierung nicht als Funktionssystem, sondern als Reflexionssystem zu beschreiben. Das bedeutet dann auch, dass lediglich Fremdbeobachtungen mit Referenz auf Familiensysteme beobachtet, wer „Leistungen, Leistungsdefizite und Leistungswandlungen der Familie“ (Pross 1979) beobachtet, und damit der Autopoiesis eines System nicht gerecht wird, das sich als Kommunikation von Eigenwerten und Selbstkontakten reproduziert.

Wo *Liebe* nicht gleich als Codierung des Intimsystems gilt (Leupold 1983; Künzler 1987)⁸, eint sie mit Familie der Anspruch auf voll-persönliche Kommunikation, der sich im Fall der Liebe entfaltet als Verlangen nach „der höchstpersönlichen Kommunikation selbst“ (Luhmann 1993, 24). Liebe sehnt damit auf die Spitze, was Funktionssysteme so weit als möglich ausblenden wollen. Liebe fordert Persönlichkeit statt Sachlichkeit, nach umfassender Exklusivität statt partieller Inklusion, kurz nach Eigenwert statt Funktion. Jede über die Liebe hinaus verweisende Systemreferenz darf nicht auf Gegenliebe hoffen: Selbst der unschuldigste Kommentar zum Beitrag der Liebe zur Moralentwicklung, zur Steigerung des Bruttosozialprodukts oder zur Reproduktion der Gesamtgesellschaft wird leicht zum Liebestöter. Liebe ist sichtbar kein Funktionssystem⁹.

Über den Ursprung und die Begründungszusammenhänge der Idee vom „Funktionssystem *Moral*“ (Neuberger 2006, 325; Herv. d. A.) ist wenig bekannt. Sie taucht hier und da auf (Reese-Schäfer 1999, 2005; Schwelger 2008), wird aber konsequent zurückgewiesen (Krohn 1999; Luhmann 2008a, 336). Tatsächlich disqualifiziert sich *Moral*, weil der Anschluss von Achtungskommunikation nicht über eine Systemreferenz Gesamtgesellschaft, sondern mit Fokus auf andere Teilsysteme in der Gesellschaftsinternen

⁸ Was insofern zu Unschärfen führt, als dass andernorts Familien als Formen von Intimsystemen beschrieben werden (Burkart 2008, 161).

⁹ Funktionssysteme müssen deswegen nicht als unromantisch gelten. Funktionssysteme funktionieren vielmehr wie *Wünschelruten*: „Schläft ein Lied in allen Dingen/Die da träumen fort und fort/Und die Welt hebt an zu singen/Triffst du nur das Zauberwort“ (von Eichendorff 1987). Ein Code verdoppelt die Welt. Nun ist alles Kunst.

Umwelt hergestellt wird. Die Perspektive dieser Kommunikation ist die der Bewertung Anderer ausgehend vom Standpunkt der eigenen Werthaftigkeit (vgl. Luhmann 1997, 946). Diese Beobachtungsform im Modus Leistung qualifiziert sich damit als Gegenspieler sowohl der Liebe und anderer Schicksalsgemeinschaften als auch der Funktionssysteme, auf deren „höhere Amoralität“ (Luhmann 1997, 1043) sich Achtungskommunikation aus naheliegenden Gründen nicht einlassen will. Bei Moral handelt es demnach um kein Funktionssystem.

Die Idee von der *Kultur* als Funktionssystem wird eher nebenbei mit- als prominent ausgeführt (Burkart 2005, 101; Henkel 2010, 183) und selbst im Vorbeilaufen umgehend relativiert: Kultur habe „grössere Schwierigkeiten, sich als Funktionssystem auszudifferenzieren“ (Burkart 2005, 118). Mitunter lässt sich auch Dirk Baecker als Vertreter der These von der Kultur als Funktionssystem missverstehen (s. von Rosenberg 2009, 18), wohl weil Kultur von Baecker nicht nur beschrieben wird als „das Programm der Gesellschaft, das es erlaubt zu definieren, wie der Mensch zum Mensch wird“ (Baecker 2010, 8) oder als semantische Form zur Beschreibung der Differenz von Wert und Wert (Baecker 2007, 142), sondern Kultur auch die Funktion des Gedächtnisses der Gesellschaft zugewiesen werden kann. Gleichwohl wird Kultur quer zu den Funktionssystemen als der gegen jegliche Art binärer Codierung gerichtete „universell gewordene dritte Wert“ (Baecker 2003, 125) konzipiert. Insofern lässt sich Kultur bzw. Gedächtnis auch mit Blick auf einzelne Funktionssysteme beobachten (Baecker 1987; Luhmann 1995a) oder gar davon ausgehen, dass es heute das Massenmediensystem sei, das die einst von der Kultur realisierte Gedächtnisfunktion übernommen habe (Esposito 2008, 188). Mit Blick auf den modernen Kulturbegriff entscheidend ist dabei, dass sich Kultur als Vergleich realisiert (Baecker 2008, 146), mit anderen Worten als eine „Leistung innerhalb einer Gesellschaft“ (Baecker 2003, 119). In Form von Kultur leistet sich Gesellschaft dann Entfremdungs- und Identitätssemantiken. Mangels Alternativen funktioniert der Vergleich immer nur im Hinblick auf Teilsysteme und damit ohne Systemreferenz Gesellschaft. Kultur ist sichtbar kein Funktionssystem.

Soziale Arbeit bzw. *soziale Hilfe* wird mit einigem Nachdruck als Funktionssystem gehandelt (Fuchs 2000; Baecker 1994; Maass 2009; Wagner 2006; Scherr 2001). So wird davon ausgegangen,

„(D)ass die soziale Hilfe spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein eigenes Funktionssystem bildet. In diesem System wird – im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben – entschieden, ob und wie geholfen werden soll. So wie das Wissenschaftssystem zwischen wahr und unwahr zu unterscheiden versucht, so unterscheidet das Sozialhilfesystem zwischen Hilfe und Nichthilfe“ (Hafen 1998, 4)

Adressat für Hilfe ist dabei die beschädigte soziale Adresse (Baecker 1994), mit anderen Worten die Person als Fall. Alternativ zur Codierung Hilfe/Nicht-Hilfe im Medium Fürsorglichkeit wird entsprechend auch die Unterscheidung Fall/Nicht-Fall als Code und der Klient als Medium der Sozialen Arbeit diskutiert (Fuchs and Schneider 1995). Ihrer Funktion nach beschäftigt sich soziale Arbeit bzw. Hilfe demnach mit der Daseinsnachsorge, d.h. mit dem Ausgleich entgangener Chancen auf Teilhabe an Gesellschaft (Baecker 1994), oder kurz mit der Beseitigung von Problemfällen (Luhmann 1973). „Die Folge ist, dass Soziale Arbeit auf der Seite der Falldeklaration verbleiben muss, sollte die Autopoiesis des Systems nicht verhindert werden“ (Maass 2009, 95). Die Positivseite des Codes der sozialen Arbeit bzw. Hilfe (Fall/Hilfe) stellt demnach auf eine bestehende Beschädigung sozialer Adressen ab, während die Zielformel, also das Fehlen von Fall-Indikatoren oder Hilfsbedürftigkeit, die Negativseite des Codes markiert (Nicht-Fall/Nicht-Hilfe). In diesem Sinne ist die Soziale Arbeit bzw. Hilfe durchaus mit dem Medizinsystem vergleichbar, das mitunter konsequenter Weise auch als System der Krankenbehandlung bezeichnet wird. Auch hier bedarf es der Krankheit (und eben nicht des Positivwertes Gesundheit), damit die Autopoiesis des Systems gewährleistet bleibt. So wie die Medizin sich also per Diagnose ihre eigene Existenzgrundlage schafft, so erzeugt auch die Soziale Arbeit bzw. Hilfe die Probleme, auf die sie nur zu reagieren vorgibt, selbst¹⁰. Weiterhin fällt auf, dass

¹⁰ „Über den Code gesund/krank informiert das System der Krankenbehandlung die eigenen Operationen. Zu Programmen (Krankheitsbildern, Heilungsrezepten) kommt es nur im Kontext dieser Codierung. Man könnte daher meinen, das System greife nur ein, wenn jemand krank geworden ist. Das trifft jedoch nicht (oder nicht mehr) zu. Die Verlagerung des Schwerpunktes von Infektionskrankheiten auf Zivilisationskrankheiten, also auf Krankheiten, die auf schwer kontrollierbare Weise als Resultat der Lebensführung auftreten, erweitert den Relevanzbereich des Systems auf die gesamte Lebensführung“ (Luhmann 1990c, 182).

es sich in beiden Fällen um Systeme mit ausgewiesenem Hilfsbezug handelt. Mit Blick auf eine erstaunliche Wahlverwandtschaft zwischen beiden Systemen lässt sich dann fragen, wie es um deren Inkommensurabilität bestellt ist. Geht es dem System der Krankenbehandlung nicht um Hilfe im Krankheitsfall? Ist der Patient tatsächlich ein ganz anderer Fall? Lässt sich Soziale Arbeit bzw. Hilfe nicht auch als Ergebnis einer Ausweitung des Krankheitsbegriffs auf soziale Problemlagen vorstellen? Diese Fragen stellen sich umso mehr, als man eine vergleichbare Ausweitung im Hinblick auf psychische Problemlagen bereits beobachten konnte. Wenn der Funktionssystemstatus der Soziale Arbeit bzw. Hilfe erhalten bleiben soll, dann hätte man mit der *Psychotherapie* einen weiteren aussichtsreichen Funktionssystem-Kandidaten gewonnen. Die Frage wäre dann aber, warum nicht auch bei Wirtschaft künftig zu unterscheiden wäre zwischen organischen, psychischen und sozialen Knappheitslagen, und entsprechenden von einer Ausdifferenzierung der Wirtschaft in drei eigenständige Funktionssysteme. Vor diesem Hintergrund optiert die vorliegende Arbeit dafür, die Soziale Arbeit bzw. Hilfe als Teilsystemen einen Funktionssystems¹¹ nicht in den Kanon der Funktionssysteme aufzunehmen. Einstweilen belässt sie es bei der konservativen Diktion und geht auf Grundlage eines erweiterten Krankheitsbegriffs von einem System der Krankenbehandlung aus, dass sich nun der Hilfe bei organischen, psychischen *und* sozialen Problemlagen verschreibt¹². Damit soll der Klärung der Frage nicht vorgegriffen werden, ob es sich bei der Soziale Arbeit bzw. Hilfe um eines von drei Teilsystemen des Systems der Krankenbehandlung handelt (vgl. auf die Zielform Gesundheit gerichtet Pelikan 2007, 2009) oder vielmehr beim ehemaligen Funktionssystem Medizin um nurmehr eines von drei Teilsystemen eines umfassenden Funktionssystems Hilfe handelt. Die in Tabelle 1 (vgl. nächster Abschnitt) vorgeschlagenen Begrifflichkeiten für Funktion, Programm, Medium und Code des betreffenden Systems sind demnach noch auf das System der Krankenbehandlung abgestimmt, zeigen sich aber durchaus anschlussfähig. In jedem Fall scheint es, als ob ein Ausschluss der Sozialen Arbeit bzw. Hilfe aus dem Kanon das System der Krankenbehandlung nicht unbehelligt lassen kann. Auch in diesem Sinne zeigt sich, dass Kanonisierung Erkenntnis nicht zwingend verhindert, sondern auch beflügeln kann.

¹¹ Eine gewisse Wahlverwandtschaft mit dem zweifellos anders hergeleiteten Konzept des sekundären Funktionssystems (Baecker 2000; Fuchs and Schneider 1995) lässt sich kaum leugnen.

¹² Der sozialen Profession dürfte ihre damit möglicherweise verbundene Aufwertung entgegenkommen.

Obgleich *Sport* als junges Funktionssystem (Bette 1999) gelten kann, halten sich Einwände gegen seine Nominierung sehr in Grenzen (Schulze 2005, 2008) und können auf unsachgemäße Theorie-Anwendung (Werron 2007; Bette 2007) oder auf „einen evidenten Mangel der sportwissenschaftlichen Luhmann-Rezeption, d.h. die Unfähigkeit, eine spezifische sportliche Funktion zu beobachten und zu beschreiben“ (Seven 2009, 71) zurückgeführt werden. Davon abgesehen ist der Funktionssystemcharakter des Sportes mittlerweile immerhin insoweit Konsens, als dass sich die Diskussion nicht mehr um die Existenz, sondern nurmehr um die Benennung von Codierung und Funktion des Sportes drehen. Mit Blick auf den Code konkurrieren traditionell die Vorschläge Sieg/Niederlage (Schimank 1988) und Leistung/Nicht-Leistung (Stichweh 1990). Wir optieren hier für den zweiten Vorschlag in seiner frühen Form und bezeichnen die Funktion des Sports als Leistungskommunikation. Leistungskommunikation erfolgt dabei nicht zwangsläufig über Leistungsvergleich, ein Umstand den wir weniger betonen, um auch den Breitensport ins Blickfeld zu bekommen, sondern vor allem weil Wettkampf, also die Vermittlung von Personen auf Positionen im sozialen Raum, auf das Erziehungssystem und nicht originär auf Sport verweist (vgl. Tabelle 1 im nächsten Abschnitt).

Die nicht unlesenswerten Ausführungen zur *Sexualität* als Funktionssystem scheitern an letztlich bereits an der unförmigen Bestimmung des Codes als Begehren/Befriedigung (Lewandowski 2004, 235). Dieser Codevorschlag ist zum einen nicht wirklich binär und rückt Sexualität zum anderen entweder über den Bedürfnisbegriff ungewollt in die Nähe des symbiotischen Mechanismus der Wirtschaft (Luhmann 1997, 378) oder über den Lustbegriff in einen Bereich, der Sexualität transzendiert. Man mag darin nun entweder die Verortung der Sexualität als symbiotischem Mechanismus der Intimbeziehungen bestätigt sehen oder aber einen Anlass zur Erforschung eines möglichen Lustsystems der Gesellschaft. In jedem Fall qualifiziert sich Sexualität auch über die Funktionsbestimmungsversuche der Anreizung des sexuellen Begehrens (Lewandowski 2004, 235) oder der Verabsolutierung der sexuellen Lust (Lewandowski 2008, 262) nicht als Funktionssystem, schlicht auch weil bislang nicht gezeigt werden konnte, aus welchen allgemeinen Begehrens- oder Lustsystemen sich die sexualkommunikative Sonderfunktion ausdifferenziert haben mag.

Vestitäre Kommunikation lautet schliesslich der Vorschlag für die Bezeichnung eines Funktionssystems der Kleidungskommunikation (Bohn 2004). Wo Kleidung allerdings nicht nur als mögliches Verbreitungsmedium mit Sprache verglichen wird (Bohn 2004, 3), trifft man zum Einen auf die Idee, dass Kleidung geeignet sei, dem Status bestimmter Stände, Klassen, Schichten oder Milieus Ausdruck zu verleihen. Kleidungskommunikation wird demnach über Leistungsbeziehungen zu bestimmten Teilsystemen der Gesellschaft bestimmt. Zum anderen betritt man dort, wo sich im Zuge einer Diskussion von Kleidung als Modeform Funktionsbezüge herstellen lassen, rasch das Spannungsfeld zwischen Originalität und Imitation, das gemeinhin auf Kunst verweist (Esposito 2011).

In der Gesamtschau ergibt sich so die Situation, dass *Familie* und *Liebe* nicht als Funktionssysteme bezeichnet werden, weil sich beide nicht über die Beobachtung einer Systemreferenz Gesellschaft, sondern über die Beobachtung von Selbstkontakten reproduzieren. *Moral* und *Kultur* differenzieren sich über die Beobachtung von anderen Teilsystemen der Gesellschaft aus und damit ebenfalls nicht über eine Systemreferenz Gesellschaft. In Bezug auf *Soziale Arbeit* bzw. *Soziale Hilfe* steht dahingegen nicht die Funktionsorientierung, sondern die Unmittelbarkeit des Funktionsbezugs insofern zur Debatte, als dass es sich bei dem System aller Voraussicht nach neben Medizin und Psychotherapie um ein Teilsystem eines erweitert gedachten Funktionssystems der Krankenbehandlung oder eines erweitert gedachten Funktionssystems Hilfe handelt. Da auch *Sexualität* und *Kleidungskommunikation* nicht voll überzeugen konnten, bleibt im Folgenden nur der *Sport* dem Kanon der Funktionssysteme erhalten.

V.

Der in diesem Abschnitt präsentierte Kanon der Funktionssysteme orientiert sich zunächst an den Vorarbeiten von Jan Künzler (1987, 327; 1989, 100f.) und von Werner Reese-Schäfer (2007, 120), welcher seine „Schautafel der Funktionssysteme“ ausdrücklich als Diskussionsgrundlage verstanden wissen wollte. Der vorliegende Beitrag nimmt dieses Angebot gerne an und lädt seinerseits zur Diskussion ein.

Im Unterschied zur älteren Vorlage und in Übereinstimmung mit der jüngeren fokussiert unsere Darstellung nicht auf Kommunikationsmedien, sondern auf Funktionssysteme, nennt sie und beschränkt sich auf die Zuordnung des Codes, des Medium, des Programms und der Funktion.

Neben diesen Ähnlichkeiten mit vor allem mit der jüngeren Darstellung fallen eine Reihe von Unterschieden auf. Zum Einen umfasst Reese-Schäfers Schautafel 13 Funktionssysteme, der hier vorgestellte Kanon – nach Streichung vierer Systeme (Moral, Ethik, Liebe, psychisches System) und Ergänzung des Sportes – dahingegen nur zehn. Zum anderen haben wir uns pro Zelle auf ein Konzept beschränkt, ordnen einem Funktionssystem also nicht mehr als eine Funktion oder eine Codierungsform¹³ zu.

Funktionssystem	Codierungsform	Medium	Programm	Funktion
Politik	Unter-/Überlegen	Macht	Ideologie	Kontrolle
Wirtschaft	Nicht-/Zahlen	Geld	Preis	Verteilung
Wissenschaft	Un-/Wahr	Wahrheit	Theorie	<i>Beobachtung*</i>
Kunst	Imitation/Innovation	Stil	Geschmack	Kreation
Religion	Immanent/Transzendent	Glaube	Bekenntnis	Offenbarung
Recht	Un-/Recht	Norm	Gesetz	Bindung
Medizin	Gesund/Krank	Krankheit	Diagnose	Heilung
Sport	Miss-/Erfolg	Erfolg	Ziel	Leistung
Erziehung	Nicht-/Vermittelbar	Karriere	Test	Vermittlung
Massenmedien	Nicht-/Informativ	Aufzeichnung	Thema	Reproduktion

*Tabelle 1: Die zehn Systeme (Quelle.: eigene); *Update gegenüber vorheriger Version.*

In diesem Sinne ergeben sich eine ganze Reihe von Abweichungen von der Schautafel, die im Folgenden kurz angesprochen werden sollen (vgl. Tabelle 1):

Mit Blick auf *Politik* ersetzen wir den nicht-binären Code ‚Regierung/Opposition‘ (Hellmann 2005, 29) und optieren für die grundlegendere Unterscheidung (Luhmann 2000a, 88).

Der Code der Wirtschaft ‚Haben/Nicht-Haben‘ (wie noch in Luhmann 1984, 245) wurde ersetzt durch Zahlung/Nicht-Zahlung. Auch wird als Funktion der Wirtschaft

¹³ Die Form der Darstellung der Codes, also der Umstand, dass der Zielwert an zweiter Stelle steht, resultiert einzig aus der Notwendigkeit einer Ökonomie der Felder.

nicht die materielle Reproduktion einer Gesellschaft gehandelt, „eine zukunftsstabile Vorsorge mit je gegenwärtigen Verteilungen verknüpft“ (Luhmann 1988, 64).

Das Medium der *Wissenschaft* ist Wahrheit (Luhmann 1990b), nicht wissenschaftliche Erkenntnis. Nicht ganz klar ist auch, warum das Mediensystem neuerdings Wissenschaft macht, ein Gedanke, der „mit einer theoretischen Beschreibung korrespondiert, die Wissenschaft als ein autopoietisches System denkt, das sich durch Publikationen als seine elementaren Akte hindurch reproduziert“ (Stichweh 1998, 66)¹⁴. *Die Kern-Funktion der Wissenschaft ist Beobachtung insofern als dieser Begriff im Kern jener wissenschaftlichen Theorie steckt mit deren Hilfe hier beobachtet wird.**

Die Funktion der *Kunst* liegt in der Kreation von Kunstwerken im Sinne der Distinktion von Kunstwerk und Imitation oder Zufall (s. Luhmann 1997, 978f., 215-Fn.38; 1995c, 370), in der Herstellung von neuen (sic!) Artefakten also (wohingegen das Kopieren von Artefakten auf das Massenmediensystem verweist). Kreationen wirken stilbildend, wobei Stilsicherheit auf Geschmack verweist.

Der *religiöse* Programmbegriff bleibt erklärermassen unterbelichtet (Luhmann 2000b, 100). Unserer Auffassung nach bearbeiten nicht Dogmatiken oder Theologien (Hafner 2003, 213), sondern Glaubensbekenntnisse Fragen der Richtigkeit der Anwendung des religiösen Codes. Konfessionslosigkeit verweist demnach auf fehlende Orientierung auf ein religiöses Programm. Ein nicht unmittelbar auf Dogma und Theologie orientierter Programmbegriff erleichtert die Beobachtung nicht-abendländischer und gottlose Varianten der Sakralisierung problematischer Komplexität durch den Re-Entry der Unterscheidung transzendent/immanent ins Immanente (Luhmann 2000b, 80/82; 1972, 250; 1977, 80).

In Bezug auf den Code des *Rechtssystems* plädieren wir ebenfalls für eine Anpassungen, da die vorgeschlagene Unterscheidung gerecht/ungerecht auf ein Medium Gerechtigkeit und damit über das Recht hinaus verweist (Luhmann 1981a, 377/390). Alternative Vorschläge wie „wahr/falsch“ (Stichweh 1998, 332) haben offenbar „kriminalistische Untersuchungen“ vor Augen. Richtig/falsch läge näher, gemeinhin lässt sich recht/unrecht fin-

¹⁴ Wissenschaft wäre demnach das Produkt der Beobachtung des Mediensystems und damit keines mehr; ein Schicksal, das dann rasch auch die Kunst ereilte wann immer etwa ein Roman publiziert wird.

*Update gegenüber vorheriger Version.

den (Luhmann 1995b, 166). Die Funktion des Rechts ist es, Erwartungen kommunikativ rückzuversichern und so Verbindlichkeit herzustellen (Luhmann 1995b, 38ff.).

Das Programm des Systems der *Krankenbehandlung* (Luhmann 1990a) ist nicht der Hippokratische Eid (Reese-Schäfer 2007, 120), vielmehr bestimmt die Diagnose wer bzw. was krank ist oder gesund. Das Medium ist Krankheit, nicht Behandlung oder Therapie. Therapie, nicht Gesundheitsfürsorge, ist der Funktionsbezug eines Systems das seinen Fortbestand nur über den Anschluss der Kommunikation von Krankheitsbildern sicherstellen kann

Sport wird bei Walter Reese-Schäfer (1999, 2007) nicht als Funktionssystem aufgeführt. Mit Blick auf die im vorangegangenen Abschnitt geführte Diskussion bezeichnen wir Erfolg als Medium des Sportes, das sich nur im Hinblick auf ein Ziel bestimmen lässt. Die Funktion des Sports ist Leistungskommunikation¹⁵.

Wer Leistungskommunikation beobachtet, beobachtet Sport. Wer Leistungen in den Kontext anderer Leistungen stellt, beobachtet *Erziehung*. Funktion von Erziehung ist nicht nur die Vermittlung von Lerninhalten an Personen, sondern auch die Vermittlung von Personen auf Positionen im sozialen Raum. Der Code der Erziehung lautet entsprechend Vermittelbarkeit/Unvermittelbarkeit (Luhmann 2001, 59/73). Das Programm des Leistungsvergleichs bezeichnen wir als Prüfung. In diesem Sinne handelt es sich beim Wettbewerb weder um eine Form des Sport noch der Wirtschaft, sondern um ein Erziehungsmittel.

Die Reproduktion bestehender materieller wie immaterieller Artefakte ist schliesslich die Funktion des *Massenmediensystems* (Luhmann 1996; 1997, 591f.) Dabei bestimmt das Thema was im Einzelfall als informativ und somit als aufzeichnungswürdig behandelt werden kann.

Im Sinne einer Momentaufnahme wäre der Kanon der Funktionssysteme der Gesellschaft damit formuliert.

¹⁵ Wenn Rudolf Stichweh (2007) also annimmt, dass Wissenschaft erst relevant wird, wenn ihre Erfolge oder Misserfolge kommuniziert werden, dann nimmt er Wissenschaft sportlich.

VI.

Entgegen möglicher Befürchtungen konnte die vorliegende Arbeit zeigen, dass die Kanonisierung der Funktionssysteme keinesfalls zum Selbsteinschluss in ein statisches Begriffssystem führt, sondern die Entdeckung neuer oder die Neuentdeckung alter Funktionssysteme eben auch und gerade dann ermöglicht, wenn sie die eine oder andere „vielleicht nicht immer nötige Unterscheidung neuer Funktionssysteme“ (Henkel 2010, 184) zurücknimmt. Instruktiv erwies sich hier das Beispiel der Sozialen Arbeit bzw. Hilfe, in dem die Anerkennung des Funktionssystemstatus der Sozialen Arbeit bzw. Hilfe die Entdeckung eines eigenständigen Psychotherapiesystems zur Folge hätte, während die Aberkennung des Status in einer Reformulierung des Medizinsystems resultierte. In eben diesem Sinne zeichnet sich der Kanon der Funktionssysteme durch Irritierbarkeit aus.

Angesichts der zentralen Rolle, die funktionale Differenzierung nicht nur im Hinblick auf aktuelle Formen der Selbstbeschreibung von Gesellschaft, sondern auch bei der Identitätskonstruktion von Organisationen spielt, kann die Kanonisierung der Funktionssysteme einen kaum zu überschätzenden Beitrag leisten zur Milderung intellektueller Differenzierungsfolgen wie etwa der anhaltenden Verwechslung von Funktions- und Entscheidungssystemen (Knorr Cetina 1992, 413), die sich im Kontext der funktionalen Multireferenz (Wehrsig and Tacke 1992; Lieckweg and Wehrsig 2001; Tacke 1997; Simsa 2001) oder Polyphonie (Andersen 2003) von Entscheidungssystemen förmlich aufdrängt. Hier kann die Theorie ihre Trümpfe umso gezielter einsetzen, je genauer sie weiss, wie viele Karten im Spiel sind.

Daneben steht nach wie vor die ebenso allgemeinsoziologisch interessante wie populärwissenschaftlich anschlussfähige Frage an die funktional differenzierte Gesellschaft, „wieviel Monetarisierung, Verrechtlichung, Verwissenschaftlichung, Politisierung sie erzeugen und verkraften kann“ (Luhmann 1997, 757). Zwar will man diese Prozesse inzwischen nicht mehr nur auf das absolute Wachstum einzelner Funktionssysteme hin untersuchen, sondern Ökonomisierung relativ als „intersystemische Zentralität der Wirtschaft“ (Schimank 2009, 330) bestimmen oder sich mit den – allenfalls interdependenten – Auf- und Abstiegskurven von Religion, Wissenschaft und Politik auseinandersetzen. Doch auch wenn man entschieden meint, „dass die Theorie funktionaler Differenzierung sich exakt diesen Entwicklungen widmen muss und nicht dem harmonistischen Bild einer zu-

gleich differenzierten und integrierten Gesellschaft und den kulturellen Selbstbeschreibungen der Gesellschaft auf den Leim gehen sollte, die sich im differenzierungstheoretischen Unterholz tummeln“ (Nassehi 2001, 164), stehen die entsprechenden Operationalisierungsansätze bislang noch aus¹⁶. Einstweilen begnügt man sich mit der Erinnerung an die früh formulierte Feststellung, dass der Einfluss bestimmter Funktionssysteme auf die Gesellschaft Schwankungen unterliegen kann, verlässt sich ansonsten auf das Bauchgefühl¹⁷ und weiss sich dabei in bester Gesellschaft¹⁸. Gleichwohl würde eine *interfunktional vergleichende Sozialstrukturanalyse* auf Grundlage einer ebenso angebbaren wie ausbaufähigen Grundgesamtheit von Funktionssystemen samt entsprechender Indikatoren ein veritables Alleinstellungsmerkmal darstellen und wäre dabei geeignet, nicht nur die Anschlussfähigkeit der Theorie, sondern auch der Disziplin erhöhen. Die Aufhebung des Verbots der kanonischen Beschränkung erschliesst neue Spielräume, just indem die Kanonisierung den Blick auf den Kanon lenkt und damit auf die Frage, wann welche Funktionssysteme in der Theorie sozialer Systeme oder der gesamten Soziologie Konjunktur haben. Theorie und Disziplin können diese Spielräume nutzen, um Konjunkturen nicht nur mit zu vollziehen, sondern im Mitvollzug auch antizyklisch, kontraintuitiv und anschlussfähig zu beobachten.

¹⁶ Oder vollziehen sich jenseits der Theorie sozialer Systeme: „Der Ökonomisierungsdruck bewegt sich auf einer fünfstufigen Skala“ (Schimank 2009, 333) der zunehmenden ‚Infektion‘ des Codes anderer Funktionssysteme durch den Code der Wirtschaft: Diese „ordnen dann den je teilsystemischen Code dem wirtschaftlichen Code unter“ (Schimank and Volkmann 2008, 385).

¹⁷ Dabei drängen sich dann je nach Geschmack systemtheoretische Perspektiven auf die Ökonomisierung der Gesellschaft (Krönig 2007) ebenso auf wie Mischdiagnosen: „Lange Zeit dominierte das Wissenschaftssystem, während in den letzten Jahren das Wirtschaftssystem wiederum an Bedeutung gewonnen hat. Auch die Herausbildung der Massenmedien zu einem einflussreichen Teilsystem ist eine relativ neue Erscheinung“ (Koppetsch (2004, 192).

¹⁸ „Ohne Geld kann man praktisch nicht leben, ohne Rechtsschutz ebensowenig. (...) Aber an Kunst muss sich niemand beteiligen, an Politik vielfach nur passiv über Massenmedien“ (Luhmann (2000b, 303). Ganz ähnlich gelagert soll gelten: „Individuen können sich in der modernen Gesellschaft bekanntlich aus der Religion ausschliessen, als Erwachsene ihre Familie verlassen, sich der Teilnahme an wissenschaftlicher oder massenmedialer Kommunikation verweigern oder die moderne Kunst als unverständlich erleben, ohne notwendig darunter zu leiden“ (Scherr 2001, 223).

Referenzen

1. Aderhold, Jens. 2004. *Form und Funktion sozialer Netzwerke in Wirtschaft und Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag.
2. Andersen, N.Å. 2003. Polyphonic Organizations. In *Autopoietic Organization Theory*, edited by Tor Hernes and Tore Bakken, 151-182. Copenhagen: CBS.
3. Baecker, Dirk. 1987. Das Gedächtnis der Wirtschaft. In *Theorie als Passion*, edited by Dirk Baecker, 519-546. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
4. Baecker, Dirk. 1994. Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft. *Zeitschrift für Soziologie* 23:93-110.
5. Baecker, Dirk. 2000. 'Stellvertretende' Inklusion durch ein 'sekundäres' Funktionssystem. Wie 'sozial' ist die soziale Hilfe? In *Systemtheorie Sozialer Arbeit*, edited by Roland Merten, 39-47. Opladen: Leske und Budrich.
6. Baecker, Dirk. 2003. *Wozu Kultur?* Berlin: Kulturverlag Kadmos.
7. Baecker, Dirk. 2007. *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
8. Baecker, Dirk. 2008. Zur Kontingenzkultur der Weltgesellschaft. In *Über Kultur. Theorie und Praxis der Kulturreflexion*, edited by Dirk Baecker, Matthias Kettner and Dirk Rustemeyer, 139-162. Bielefeld: Transcript.
9. Baecker, Dirk. 2010. Was ist Kultur? Und einige Anschlussüberlegungen zum Kulturmanagement, zur Kulturpolitik und zur Evaluation von Kulturprojekten.
10. Berger, Johannes. 2003. Neuerliche Anfragen an die Theorie der funktionalen Differenzierung. In *Beobachter der Moderne. Beiträge zu Luhmanns 'Die Gesellschaft der Gesellschaft'*, edited by Hans-Joachim Giegel and Uwe Schimank, 207-230. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
11. Bergthaller, Hannes, and Carsten Schinko. 2011. Introduction: From National Cultures to the Semantics of Modern Society. In *Addressing Modernity. Social Systems Theory and U.S. Cultures*, edited by Hannes Bergthaller and Carsten Schinko, 5-34. Amsterdam and New York: Edition Rodopi.
12. Bette, Karl-Heinrich. 1999. *Systemtheorie und Sport*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
13. Bette, Karl-Heinrich. 2007. esprechung zu Bernd Schulze: Sportarten als soziale Systeme. *Sport und Gesellschaft* 4:199-205.
14. Bohn, Claudia. 2004. Clothing as Medium of Communication. Lucerne: University of Lucerne. Available at: http://www.unilu.ch/files/clothing-as_medium3.pdf (12.01.2012).
15. Burkart, Günter. 2005. Die Familie in der Systemtheorie. In *Funktionssysteme der Gesellschaft. Beiträge zur Systemtheorie von Niklas Luhmann*, edited by Gunter Runkel and Günter Burkart, 101-128. Wiesbaden: VS Verlag.
16. Burkart, Günter. 2008. *Familiensoziologie*. Konstanz: UVK.
17. Esposito, Elena. 2008. Social Forgetting: A Systems-Theory Approach. In *Cultural Memory Studies : An International and Interdisciplinary Hand-Book.*, edited by Astrid Erll and Ansgar Nünning, 181-190. Berlin and New York: Walter de Gruyter.
18. Esposito, Elena. 2011. Originality through Imitation: The Rationality of Fashion. *Organization Studies* 32:603-613. doi: 10.1177/0170840611405424.

19. Fuchs, Peter. 1999. *Intervention und Erfahrung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
20. Fuchs, Peter. 2000. Systemtheorie und Soziale Arbeit. In *Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven*, edited by R. Merten, 157-175. Opladen: Leske und Budrich.
21. Fuchs, Peter. 2003. *Liebe, Sex und solche Sachen. Zur Konstruktion moderner Intimsysteme*. Konstanz: UVK.
22. Fuchs, Peter, and Dietrich Schneider. 1995. Das Hauptmann-von-Köpenick-Syndrom. Überlegungen zur Zukunft funktionaler Differenzierung. *Soziale Systeme* 1:203-224.
23. Hafen, Martin. 1998. Die gesellschaftliche Funktion der Sozialen Arbeit. *Fachzeitschrift Soziale Arbeit* 21:3-9.
24. Hafner, Johann. 2003. *Selbstdefinition des Christentums. Ein systemtheoretischer Zugang zur frühchristlichen Ausgrenzung der Gnosis*. Freiburg: Herder.
25. Hellmann, Kai-Uwe. 2005. Spezifik und Autonomie des politischen Systems. Analyse und Kritik der politischen Soziologie Niklas Luhmanns. In *Funktionssysteme der Gesellschaft. Beiträge zur Systemtheorie von Niklas Luhmann*, edited by Gunter Runkel and Günter Burkart, 13-51. Wiesbaden: VS Verlag.
26. Henkel, Anna. 2010. Systemtheoretische Methodologie: Beobachtung mit Systemreferenz Gesellschaft. In *Die Methodologien des Systems*, edited by René John, Anna Henkel and Jana Rückert-John, 181-200. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
27. Karafilidis, Athanasios. 2010. *Soziale Formen: Fortführung eines soziologischen Programms*. Bielefeld: Transcript.
28. Knorr Cetina, Karin. 1992. Zur Unterkomplexität der Differenzierungstheorie. Empirische Anfragen an die Systemtheorie. *Zeitschrift für Soziologie* 21:406-419.
29. Koppetsch, Cornelia. 2004. Öffentlichkeitseliten und der Wandel von Expertenkulturen. Überlegungen zu Luhmanns Theorie der Massenmedien. In *Luhmann und die Kulturtheorie*, edited by Günter Burkart and Gunter Runkel, 189-212. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
30. Krohn, Wolfgang. 1999. Funktionen der Moralkommunikation. *Soziale Systeme* 5:313-338.
31. Krönig, Franz. 2007. *Die Ökonomisierung der Gesellschaft. Systemtheoretische Perspektiven*. Bielefeld: Transcript.
32. Künzler, Jan. 1987. Grundlagenprobleme der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien bei Niklas Luhmann. *Zeitschrift für Soziologie* 16:317-333.
33. Künzler, Jan. 1989. *Medien und Gesellschaft. Die Medienkonzepte von Talcott Parsons, Jürgen Habermas und Niklas Luhmann*. Stuttgart: Enke.
34. Leupold, Andrea. 1983. Liebe und Partnerschaft: Formen der Codierung von Ehen. *Zeitschrift für Soziologie* 12:297-327.
35. Lewandowski, Sven. 2004. *Sexualität in den Zeiten funktionaler Differenzierung. Eine systemtheoretische Analyse*. Bielefeld: Transcript.
36. Lewandowski, Sven. 2008. Diesseits des Lustprinzips – über den Wandel des Sexuellen in der modernen Gesellschaft. *SWS-Rundschau* 48:242–263.
37. Lieckweg, Tania, and Christof Wehrsig. 2001. Ausdifferenzierung von Organisationen und Funktionssystemen. In *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*, edited by Veronika Tacke, 39-60. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

38. Luhmann, Niklas. 1972. Die Organisierbarkeit von Religionen und Kirchen. In *Religion im Umbruch*, edited by Jakobus Wössner, 245-285 Stuttgart: Ferdinand Enke.
39. Luhmann, Niklas. 1973. Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen. In *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit*, edited by Hans-Uwe Otto and Siegfried Schneider. Neuwied: Luchterhand.
40. Luhmann, Niklas. 1977. *Funktion der Religion*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
41. Luhmann, Niklas. 1981a. Gerechtigkeit in den Rechtssystemen der modernen Gesellschaft. In *Ausdifferenzierung des Rechts: Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtslehre*, edited by Niklas Luhmann, 374-418. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
42. Luhmann, Niklas. 1981b. *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
43. Luhmann, Niklas. 1984. *Soziale Systeme*. Frankfurt/M.
44. Luhmann, Niklas. 1987. Tautologie und Paradoxie in den Selbstbeschreibungen der modernen Gesellschaft. *Zeitschrift für Soziologie* 16:161-174.
45. Luhmann, Niklas. 1990a. Der medizinische Code. In *Soziologische Aufklärung 5: Konstruktivistische Perspektiven*, edited by N. Luhmann, 183-195. Opladen: Westdeutscher Verlag.
46. Luhmann, Niklas. 1990b. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
47. Luhmann, Niklas. 1990c. *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*. Opladen.
48. Luhmann, Niklas. 1993. *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
49. Luhmann, Niklas. 1995a. Das Gedächtnis der Politik. *Zeitschrift für Politik* 42:109-121.
50. Luhmann, Niklas. 1995b. *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
51. Luhmann, Niklas. 1995c. *Die Kunst der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
52. Luhmann, Niklas. 1996. *Die Realität der Massenmedien*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
53. Luhmann, Niklas. 1997. *Die Gesellschaft der Gesellschaft. Band 1 und 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
54. Luhmann, Niklas. 2000a. *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
55. Luhmann, Niklas. 2000b. *Die Religion der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
56. Luhmann, Niklas. 2001. *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
57. Luhmann, Niklas. 2008a. *Die Moral der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
58. Luhmann, Niklas. 2008b. *Ökologische Kommunikation: Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?* Wiesbaden: VS Verlag.
59. Maass, Oliver. 2009. *Die Soziale Arbeit als Funktionssystem der Gesellschaft*. Heidelberg: Carl Auer.
60. Mayntz, Renate. 1988. Funktionelle Teilsysteme in der Theorie sozialer Systeme. In *Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*, edited by Renate Mayntz, Bernd Rosewitz, Uwe Schimank and Rudolf Stichweh, 11-44. Frankfurt am Main: Campus.

61. Nassehi, Armin. 2001. Funktionale Differenzierung - revisited. Vom Setzkasten zur Echtzeitmaschine. In *Gesellschaftsbilder im Umbruch. Soziologische Perspektiven in Deutschland*, edited by Eva Barlösius, Hans-Peter Müller and Steffen Sigmund, 155-177. Opladen: Leske und Budrich.
62. Neuberger, Oswald. 2006. *Mikropolitik und Moral in Organisationen: Herausforderung der Ordnung*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
63. Pelikan, Jürgen. 2007. Understanding Differentiation of Health in Late Modernity - by use of sociological systems theory. In *Health and Modernity*, edited by David McQueen, Ilona Kickbusch, Louise Potvin, Jürgen Pelikan, Laura Balbo and Thomas Abel. New York: Springer.
64. Pelikan, Jürgen. 2009. Ausdifferenzierung von spezifischen Funktionssystemen für Krankenbehandlung und Gesundheitsförderung oder: Leben wir in der „Gesundheitsgesellschaft“? *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 34:28-47. doi: 10.1007/s11614-009-0011-x.
65. Pott, Andreas. 2007. *Orte des Tourismus: eine raum- und gesellschaftstheoretische Untersuchung*. Bielefeld: Transcript.
66. Pross, Helge. 1979. *Familie - wohin? Leistungen, Leistungsdefizite und Leistungswandlungen der Familie in hochindustrialisierten Gesellschaften*. Reinbeck: Rowohlt.
67. Reese-Schäfer, Walter. 1999. *Luhmann zur Einführung*. Hamburg: Junius.
68. Reese-Schäfer, Walter. 2005. *Die Moral der Gesellschaft: Paradigm Lost*. Hamburg: Junius Verlag.
69. Reese-Schäfer, Walter. 2007. *Politisches Denken heute: Zivilgesellschaft, Globalisierung und Menschenrechte*. München: Oldenbourg.
70. Scherr, Albert. 2001. Soziale Arbeit als organisierte Hilfe. In *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*, edited by Veronika Tacke, 215-235. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
71. Schimank, Uwe. 1988. Die Entwicklung des Sports zum gesellschaftlichen Teilsystem. In *Differenzierung und Verselbständigung. Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*, edited by Renate Mayntz, Bernd Rosewitz, Uwe Schimank and Rudolf Stichweh, 181-232. Frankfurt am Main: Campus.
72. Schimank, Uwe. 2005. *Differenzierung und Integration der modernen Gesellschaft: Beiträge zur akteurzentrierten Differenzierungstheorie 1*: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
73. Schimank, Uwe. 2009. Die Moderne: eine funktional differenzierte kapitalistische Gesellschaft. *Berliner Journal für Soziologie* 19:327-351. doi: [10.1007/s11609-009-0101-4](https://doi.org/10.1007/s11609-009-0101-4).
74. Schimank, Uwe, and Ute Volkmann. 2008. Ökonomisierung der Gesellschaft. In *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*, edited by Andrea Maurer, 382-393. Wiesbaden: VS Verlag.
75. Schulze, Bernd. 2005. *Sportarten als soziale Systeme*. Münster: Waxmann.
76. Schulze, Bernd. 2008. Die Sportarten der Gesellschaft. *Sportwissenschaft* 38:36-50.
77. Schwelger, Regina. 2008. *Moralisches Handeln von Unternehmen. Eine Weiterentwicklung des Modells und des Ansatzes der Ökonomischen Ethik auf Basis der neuen Systemtheorie und Institutionenökonomik*. Wiesbaden: Gabler.
78. Seven, Anselm. 2009. Beobachter ohne Beobachtung. *Sportwissenschaft* 39:69-73.
79. Simsa, Ruth. 2001. *Gesellschaftliche Funktionen und Einflussformen von Nonprofit-Organisationen*. Bern: Peter Lang.

80. Stichweh, Rudolf. 1990. Sport - Ausdifferenzierung, Funktion, Code. *Sportwissenschaft* 20:373-389.
81. Stichweh, Rudolf. 1998. Globalisierung der Wissenschaft und die Rolle der Universitäten. In *Universität am Scheideweg: Herausforderungen, Probleme, Strategien*, edited by Peter Rusterholz and Anna Liechi, 63-92. Zürich: Hochschulverlag an der ETH.
82. Stichweh, Rudolf. 2001. „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ – Strukturentscheidungen und Entwicklungsperspektiven. In *Luhmanns Funktionssysteme in der Diskussion*, edited by Jenő Bango and András Karácsony, 24-35. Heidelberg: Carl Auerl Systeme.
83. Stichweh, Rudolf. 2004. Wirtschaftliche Entwicklung und Lebensqualität. Universität Luzern, Vortrag im Vereinsforum Chance Rontal (15.06.2004): Available at: <http://www.unilu.ch/files/20stwwirtschaft.pdf> (13.1.12).
84. Stichweh, Rudolf. 2005. *Inklusion und Exklusion: Studien zur Gesellschaftstheorie*. Transcript.
85. Stichweh, Rudolf. 2007. Einheit und Differenz im Wissenschaftssystem der Moderne. In *Zwei Kulturen der Wissenschaft - revisited*, edited by Jost Halfmann and Johannes Robhbeck, 213-228. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
86. Stichweh, Rudolf. 2010. Zu einer allgemeinen Theorie der Funktionskrise. In: Available at: <http://www.unilu.ch/files/allgemeine-theorie-der-funktionssystemkrise.pdf>.
87. Tacke, Veronika. 1997. Systemrationalisierung an ihren Grenzen - Organisationsgrenzen und Funktionen von Grenzstellen in Wirtschaftsorganisationen. In *Managementforschung 7: Gestaltung von Organisationsgrenzen*, edited by G. Schreyögg and Sydow J., 1-44. Berlin/New York.
88. Tyrell, Hartmann. 1979. Familie und gesellschaftliche Differenzierung. In *Familie - wohin? Leistungen, Leistungsdefizite und Leistungswandlungen der Familie in hochindustrialisierten Gesellschaften.*, edited by Helge Pross, 13-77. Reinbeck: Rowohlt.
89. von Eichendorff, Joseph. 1987. *Werke. Bd. 1: Gedichte, Versepen*. Edited by Hartwig Schultz. Frankfurt am Main: Verlag Deutscher Klassiker.
90. von Rosenberg, Florian. 2009. *Habitus und Distinktion in Peergroups: Ein Beitrag zur rekonstruktiven Schul- und Jugendkulturforschung*. Berlin: Logos.
91. Wagner, Thomas. 2006. Die Soziale Arbeit der Sozialen Arbeit? – Ein kurzer Blick auf die (Selbst-) Beobachtung eines Funktionssystems.
92. Wehrsig, Christof, and Veronika Tacke. 1992. Funktionen und Folgen informatisierter Organisationen. In *ArBYTE. Modernisierung der Industriosozologie?*, edited by Thomas Malsch and Ulrich Mill, 219-239. Berlin: Edition Sigma.
93. Werron, Tobias. 2007. Besprechung zu Bernd Schulze: Sportarten als soziale Systeme. *Sportwissenschaft* 37:216-220.

Ausgewählte Publikationen von Steffen Roth (Stand: November 2014)

Artikel

94. Roth, S. (2014), The multifunctional organization: Two cases for a critical update

- for research programs in management and organization, *Tamara: Journal for Critical Organization Inquiry*, Vol. 12 No. 3, pp. 37-54.
95. Roth, S. (2014), The eye-patch of the beholder. Introduction to entrepreneurship and piracy, *International Journal of Entrepreneurship and Small Business*, Vol. 22 No. 4, 399-407.
 96. Roth, S. (2014), The things that go without saying. On performative differences between business value communication and communication on business values, *International Journal of Business Performance Management*, Vol. 15 No. 3, 175-191.
 97. Roth, S. (2014), Coining societies. An inter-functional comparative analysis of the Euro, *Innovation: The European Journal of Social Sciences*, Vol. 27 No. 4, 99-118.
 98. Roth, S. (2013), Common values? Fifty-two cases of value semantics copying on corporate websites, *Human Systems Management*, Vol. 32 No. 4, pp. 249-265.
 99. Roth, S., Kaivo-oja, J. and Hirschmann, T. (2013), Smart regions. Two cases of crowdsourcing for regional development, *International Journal of Entrepreneurship and Small Business*, Vol. 20 No. 3, pp. 272-285.
 100. Roth, S. (2013), Dying is only human. The case death makes for the immortality of the person, *Tamara: Journal for Critical Organization Inquiry*, Vol. 11 No. 2, pp. 37-41.
 101. Roth, S. (2013), The fairly good economy. Testing the economization of society hypothesis against a Google ngram view of trends in functional differentiation (1800-2000), *Journal of Applied Business Research*, Vol. 29 No. 5, pp. 1495-1500.
 102. Roth, S. (2013), The unpopular function. Testing the economization of society hypothesis against a Google ngram view of trends in functional differentiation (1800-2000), *Proceedings of the 7th International Days of Statistics and Economics*, Prague, September 19-21, 2013, pp. 1200-1210.
 103. Roth, S. (2012), Leaving commonplaces on the commonplace. Cornerstones of a polyphonic market theory, *Tamara: Journal for Critical Organization Inquiry*, Vol. 10 No. 3, pp. 43-52.
 104. Roth, S. (2011), Les deux angleterres et le continent. Anglophone sociology as the guardian of Old European semantics, *Journal of Sociocybernetics*, Vol. 9 No. 1-2, pp. 19-34.
 105. Roth, S. (2010), The Diaspora as a nation's capital: Crowdsourcing strategies for the Caucasus, *International Journal of Transition and Innovation Systems*, Vol. 1 No. 1, pp. 44-58.
 106. Roth, S. (2009), New for whom? Initial images from the social dimension of innovation, *International Journal of Innovation and Sustainable Development*, Vol. 4 No. 4, pp. 231-252 [VHB].
 107. Roth, S., and Aderhold, J. (2008), World society on the couch: anti-terror consultancy as an object and test-bed of professional sociology, *HUMSEC Journal*, Vol. 2, No. 1, pp. 67-83.

Herausgeberschaften

108. Roth, S. (2014), Entrepreneurship and piracy, Special Issue of the *International*

- Journal of Entrepreneurship and Small Business, Vol. 22 No. 4.
109. Roth, S. (2012), The multimedia organization, Special Issue of Tamara: Journal for Critical Organization Inquiry, Vol. 10 No. 3.
 110. Scheiber, L., Roth, S. and Reichel, A. (2011), The technology of innovation, Special Issue of the International Journal of Innovation and Sustainable Development, Vol. 5 No. 2-3.
 111. Roth, S., Wetzel, R. and Müller, K. (2011), Non-technological and non-economic dimensions of innovation systems, Special Issue of the International Journal of Innovation and Regional Development, Vol. 3, No. 1.
 112. Müller, K., Roth, S. and Žák, M. (2010), The social dimension of innovation, Prague, Linde.
 113. Roth, S., Scheiber, L. and Wetzel, R. (2010), Organisation multimedial. Zum polyphonen Programm der nächsten Organisation, Heidelberg, Carl Auer.
 114. Roth, S. (2009) Non-technological and non-economic innovations: Contributions to a theory of robust innovation, Bern, Peter Lang.

Bücher

115. Roth, S. (2013) The multimedia organization. Functional differentiations on organizational identity. Geneva, University of Geneva.
116. Roth, S. (2010) Markt ist nicht gleich Wirtschaft. These zur Begründung einer allgemeinen Marktsoziologie. Heidelberg, Carl Auer Verlag.

Kapitel in Büchern

117. Roth, S., Mkrtchyan, A. and Vartikyan, A. (2011), Armenia, in Barnett, G. and Golson, J. G. (eds), Encyclopedia of social networks, Thousand Oaks, SAGE Publishing, pp. 56-57.
118. Roth, S. (2009), Introduction. Towards a theory of robust innovation. In Roth, S. (ed.) Non-technological and Non-Economic Innovations: Contributions to a Theory of Robust Innovation, Bern, Peter Lang.

Arbeitspapiere

119. Roth, S. (2014), Market deforms. On intervention in the consociation with non-members, forthcoming.
120. Roth, S. (2014), Spot on Neglected Function Systems: Challenging Capitalism by Systemic Constellations, Comparative Political Economy: Comparative Capitalism eJournal, Vol. 2 No. 112.
121. Roth, S. (2014), The Cash is in the Medium: On the Stage Management of 3-D Printing, Product Innovation eJournal, Vol. 7 No. 23.
122. Kaivo-oja, J., T. Ahlqvist, O. Kuusi, R. Linturi, and S. Roth (2014), Future Industrial Platforms and Radical Technology Foresight: The Case of 3-D Printing in Finland, Economics of Innovation eJournal, Vol 2. No. 139.
123. Roth, S. (2014), From Degrowth to Regrowth. On Growth Strategies for Post-Banausic Societies, Sustainability & Economics eJournal, Vol. 3 No. 216.
124. Roth, S. (2014), A Forest for the Trees. The Tetralemmatic Re-/Form of the

- Paradox in Management and Organization, Change Management and Organizational Behavior eJournal, Vol. 5 No. 34.
125. Roth, S. (2014), Ten systems: Toward a canon of function systems, Cognitive Social Science eJournal, Vol. 6 No. 134.
 126. Roth, S. (2014), The form 'serious game'. On the resolution of a popular paradox, Cognition and the Arts eJournal, Vol. 6 No. 23.
 127. Roth, S. (2012), Die zehn Systeme. Ein Beitrag zur Kanonisierung der Funktionssysteme, Social and Political Philosophy eJournal, Vol 6 No. 12.